Objekttyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Zivilschutz = Protection civile = Protezione civile**

Band (Jahr): **11 (1964)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

einem brennenden Fluss gleichen. Ueberall die brennende flüssige Benzin-Kautschukmasse der sogenannten Phosphorbrandbomben. Sie entzündete flächenhaft den Strassenteer, in dem die aus den Häusern flüchtenden Leute kleben blieben und jämmerlich verbrannten. Andere Strassen sind durch riesige Schutthaufen und -mauern versperrt oder durch tiefe Trichter, die teilweise noch rauchen, teilweise von früheren Angriffen stammen und voll Wasser gelaufen sind. Dazu herrscht allenthalben ein Sturmwind, der seinesgleichen sucht (Feuersturm). Die Flammen erhitzten die Luft und trieben sie in die Höhe. Von der Seite wird die kühle Luft angesogen und wieder erhitzt. Der Sturm ist unvorstellbar. Ich wurde von ihm mehrmals zu Boden gerissen. Man kommt um eine Mauerecke und schon liegt man am Boden. Die Füsse werden einem buchstäblich vom Boden weggerissen. Radfahren ist unmöglich. Es wurde berichtet — wir selbst haben es nie gesehen — dass fliehenden Eltern kleine Kinder von den Händen gerissen und vom Sturmwind mit den emporzüngelnden Flammen fortgetragen wurden. Zahlreiche Strassenzüge und ganze Stadtviertel wurden unpassierbar, weil riesige Flammenbündel über die ganze Strassenbreite schlugen.

An ein Löschen wurde in diesen späten Kriegstagen nicht mehr gedacht, obwohl man sicher noch manches Haus hätte retten können. Die Leute waren zu übermüdet. Es war ihnen schliesslich alles egal. Sie wünschten nichts als nur das Ende, gleich wie es ausfiel. Man half den Verletzten, rannte, so lange man konnte, in die Wohnungen und warf aus den Fenstern, solange und soviel man konnte. Die ständige Angst und die furchtbare Uebermüdung waren zu gross, die Leute konnten einfach nicht mehr.

Vielfach wurden in der Nachkriegszeit Filme über Bombardierungen gezeigt. Solche Filme geben keinen Begriff von der grausigen Wirklichkeit. Während eines Angriffs konnte nicht mehr gefilmt werden. Die aufgebrachte Bevölkerung hätte die Filmoperateure wohl zerrissen. Solche Filme sind in der Regel erst Stunden oder Tage nach einem Angriff entstanden.

Wie die Zustände am Ende waren, soll noch die kurze Schilderung zeigen, wie meine Eltern damals lebten. In weitem Umkreis waren alle Häuser bereits unbewohnbar. Auch unser Haus war bis zum 1. Stock herab zerstört. Man schlief in Kleidern und mit den Schuhen im Bett. Wenn es regnete, wurde der Regenschirm über dem Bett aufgespannt, denn das Wasser lief durch die teilweise zerstörte Zimmerdecke. Während der letzten drei Monate sind meine Eltern nicht mehr aus den Kleidern herausgekommen. Wasser gab es kaum mehr. Es wurde in den weniger betroffenen und noch dichter bewohnten Stadtteilen mit den früher von den Strassenreinigern benützten Sprengwagen ausgeteilt. In den anderen Gebieten schöpfte man das Wasser, das sich in den Bombentrichtern gesammelt hatte. Licht gab es nicht mehr. Am Abend öffnete man die Ofentüre, das musste genügen. Kerzen waren zu schade und Mangelware. Man benötigte sie im Keller, um sie von Zeit zu Zeit anzuzünden und zu kontrollieren, ob noch genügend Sauerstoff im Raum war. Taschenlampenbatterien waren ohne gute Beziehungen nicht mehr aufzutreiben. So lebten meine Eltern von Neujahr bis Mitte März 1945. Dann gingen auch sie in einen der öffentlichen Bunker, weil es weitherum keinen Nachbarn mehr gab, der nach dem Angriff kontrollierte, ob sie eventuell verschüttet waren. Als sie am 16. März 1945 aus dem Bunker zurückkamen, stand auch der Rest unseres Anwesens in Flammen, aus dem nichts mehr, was nicht schon im Keller war, gerettet werden konnte.

Folgerungen

Wie inskünftig Angriffe sein werden, ist schwer zu sagen. Sicher nicht harmloser! Die damaligen Erfahrungen zeigten, dass man sich sehr wohl schützen kann und dass man sehr viel zu seinem eigenen Schutz lernen kann. Die Amerikaner waren allgemein erstaunt, wie «gering» die Verluste an Zivilpersonen waren, wenngleich sie erschreckend hoch sind. Die Alliierten waren der Ansicht, dass wohl überhaupt niemand mehr leben könne, nachdem derartige Mengen von Spreng- und Brandbomben auf ein Stadtgebiet abgeworfen worden waren.

Die Erfahrungen in Nürnberg dekken sich wohl weitgehend mit jenen, die in anderen Städten gemacht werden konnten, obwohl der Luftschutz nicht überall gleich organisiert war.

Zusammenfassend kann im Hinblick auf den Sanitätsdienst gesagt werden, schon in Friedenszeiten sollten folgende Vorkehrungen getroffen werden:

1. Schaffung von unterirdischen Räumen für Kranken- und Hilfskrankenhäuser, die als bombensicher anzusprechen sind, vorausgesetzt, dass sie nicht gerade von Volltreffern grössten Kalibers getroffen werden;
2. Bildung von Sanitätsabteilungen in allen grösseren Städten, die schon jetzt für ihren Dienst verpflichtet und auch ausgebildet werden müssen. Dazu Beschlagnahme von für den Sanitätsdienst geeigneten Motorfahrzeugen und Bereitstellung des benötigten Sanitätsgeräts und -materials. Unter Leitung eines Arztes einmal im Monat einige Stunden Ausbildung;
3. Einrichtung von Rettungsstellen vorsehen. Auch hier ist Material einzulagern und das nötige Personal zu verpflichten. Es soll schon jetzt unter Leitung der Aerzte geschult werden.

Das Wichtigste sind wohl geeignete Ausweich-Krankenhäuser, die weitab von den grossen Gefahrenherden, die die Grosstädte in einem Luftkrieg nun einmal sind, liegen müssen. Sie sind notwendig, um die Krankenhäuser innerhalb der grossen Gefahrenbereiche immer wieder entlasten zu können und vor allem auch, um den Verwundeten das Grauen vor weiterer Bedrohung durch Angriffe zu nehmen.

Militär-Märsche

Sortiment acht Schallplatten zusammen nur sFr. 10.–. Alle Schallplatten 45 Umdrehungen, 17 Zentimeter, fabrikneu, fehlerfrei. Bei Vorauszahlung portofreie Lieferung, sonst Nachnahme sFr. 14.–.

Klein, Steyr, Hafnerstrasse 4
Österreich

Ein ideales Geschenk

für Sammler
und Liebhaber!

Gold- und Silbermedaillen berühmter Musiker. Derzeit sind lieferbar Medaillen von Mozart, Beethoven, Lanner, Strauss und Verdi. Preis pro Medaille: Gold (22 Gramm Münzgold) sFr. 200.–, Silber (16 Gramm) sFr. 20.–. Sofortige Lieferung (bitte gewünschte Medaillen angeben!) bei Vorauszahlung (bar im Brief oder Postanweisung) durch

Versand-Service, Wien XXI.,
Stammersdorferstrasse 133.